

Die Artillerie in der 12. Isonzo-Schlacht

Autor(en): **Berendt**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **81=101 (1935)**

Heft 12

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-13438>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Lawinen als Kampfmittel. An Hängen und besonders in Rinnen können durch quergelegte Faschinen oder Bretterwehre künstlich Schneemassen angesammelt werden, die im gegebenen Augenblick durch Entfernung des Stauhindernisses in Bewegung gesetzt werden. An lawinenträchtigen Hängen können ferner bei entsprechenden Schneeverhältnissen Lawinen durch Lostreten oder durch Lossägen von weit über Steilhänge an Kämmen, Graten und in Karen, vorgebaute Wächten mit Drahtkabeln zum Abfahren gebracht werden. Losschiessen von Lawinen mit Mw. und Geb. Art.

Winterbiwaks:

Im Waldgebiet und fern vom Feind erfolgt Bau von Spitzzelten mit Heizkorb- bzw. Heizrostheizung oder Balkenfeuer nach schwedischem Vorbild. (Vergl. Paulcke, Skidienstordnung 1914; Paulcke, Merkblatt für Winterbiwaks 1915.)

Für Unterkünfte in waldfreien Gebieten erfolgt Bau von Schneebiwaks in Gestalt von Schneehütten und Schneehöhlen, in den verschiedensten Ausmessungen (vergl. «Gefahren der Alpen», 10. Aufl., 1933). Pferdebiwaks mit Bau von Schneewällen, Windschutz bzw. Schneemauern und Balkenfeuern.

Mg., Geb. Art., Mw. werden im Winter im Bedarfsfalle auf geeignetem Schlittenmaterial transportiert.

Im *Gletschergebiet* erfolgt Bau von Unterständen im Eis unterirdisch.

Bau von Eiskavernen für Mw., Geb. Art.

Verdeckte Zugänge zu eigenen Stellungen, sowie Heranarbeiten an den Feind durch Spalten; durch Stollen in Firnschnee, Firn und Eis.

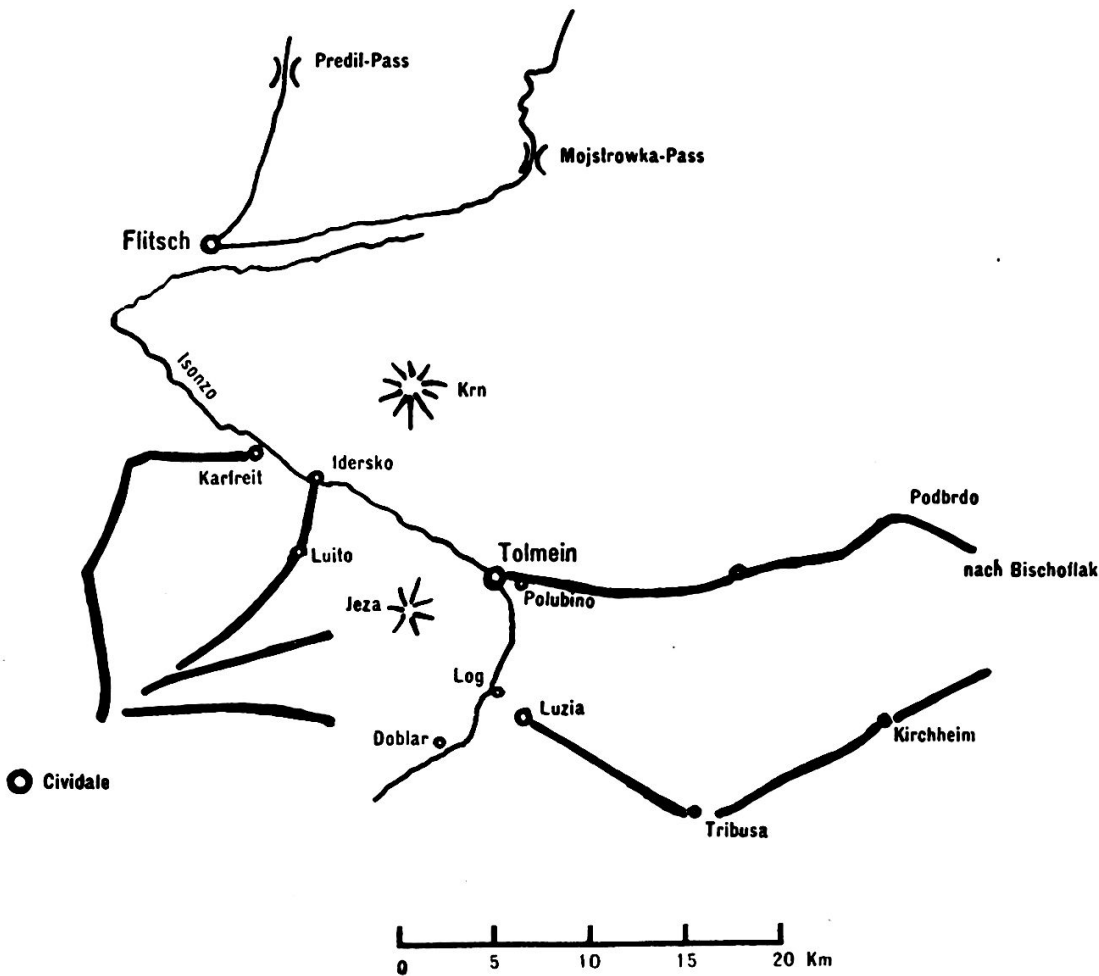
Die Artillerie in der 12. Isonzo-Schlacht

Von General der Art. v. *Berendt*.

Unter den Grossangriffen im Gebirge während des Weltkrieges bleibt der Angriff Flitsch-Tolmein das leuchtendste Beispiel. Eine gewaltige Menge deutsch-österreichischer Artillerie hat reichen Anteil an dem glänzenden Erfolg gegen die Italiener. Gerechte Forschung wird dabei dem besiegten Feinde zu gut rechnen müssen, dass seine Kriegsmoral geschwächt und der Kampf gegen die Deutschen nicht Herzenssache des gemeinen Mannes war.

Eigenartig im besonderen sind im Gebirgskampf für die Artillerie die Bewegungsverhältnisse und das Schiessverfahren.

Als der Generalstabschef der 14. deutschen Armee, General Krafft v. Delmensingen, seinen Artillerieführer erstmalig nach



Tolmein führte und ihm die Aufgaben der Artillerie für den geplanten Angriff wies, da pochte dem Artilleristen doch etwas das Herz vor dieser gewaltigen neuartigen Aufgabe. Galt es doch, starke Artilleriemassen mit ungenügenden Strassen im engen Tolmeiner Tal zu entwickeln, das von den überragenden Höhenstellungen des Feindes überall eingesehen schien und seiner Artillerie überlegenste Beobachtung gab. Vom Fuss der Höhen ab bis hinauf zur schwindelnden Kammhöhe lagen Ziele über Ziele als Stellungen, die jahrelang ausgebaut, in den Wäldern auf den Hängen nur zu erraten und mit in den Fels gesprengten Hohlräumen versehen waren. Es gehörte schon ein unbedingtes Vertrauen zur Truppe dazu, wenn man sich an diese Aufgabe heranmachen wollte.

Vorerst war nun der Bedarf an Artillerie ins Auge zu fassen. Die Frontbreite der 14. Armee (ausser Flitsch), also zwischen dem Krn rechts und Log am Isonzo links betrug 16 km. Der Schwerpunkt des Angriffs lag im südlichen Teil mit acht Kilometer Breite aus dem dem Tolmeiner Becken heraus. Auf dieser Schwerpunktklinie wurden in vorderer Reihe vier Angriffsdivi-

sionen eingesetzt, während der nördliche gleichfalls acht Kilometer lange Teil im unzugänglichen Hochgebirge nur einer österreichischen Gebirgsdivision zugeteilt blieb.

In den Angriffsschlachten 1918 rechneten wir bis zu 75 Batterien für die Division, hier am Isonzo glaubten wir uns mit 50 Batterien begnügen zu können, im ganzen also für die 5 Angriffsdivisionen mit 250 Batterien gleich 1000 Geschützen, die annähernd auch tatsächlich eingesetzt wurden (genau 956), abzüglich 96 Gebirgsgeschützen, die verlastet bereitgestellt blieben. Im Flitscher Becken musste sich der Angriff mit 433 Geschützen begnügen.

Die leichte Artillerie — ohne Geb. Art. — umfasste knapp $\frac{2}{3}$, die schwere Artillerie über $\frac{1}{3}$ des Einsatzes. Mehr konnte bei den überaus beschränkten Entwicklungsmöglichkeiten in der Tat auch nicht in Stellung gebracht werden, aber auch eine Verminderung, die die Oesterreicher durch nachträgliche Abstriche versuchten, war abzulehnen.

Die Verteilung auf die Divisionen richtete sich nach deren Aufgaben und der Zahl der Ziele. Sie war recht ungleich und wechselte zwischen 143 und 254 Geschützen (ohne Geb. Art.) für die Division im Tolmeiner Tal.

Nicht alle Artillerie war für den Gebirgskrieg ausgebildet. Die nötigen Kenntnisse mussten erst während des Aufmarsches angeeignet werden. So kamen die für das Schiessen im Gebirge statt der Schusstafeln zu verwendenden Schaubilder der Flugbahnen erst während des Aufmarsches zur Ausgabe. Die von den Oesterreichern bis dahin verwendete Karte erwies sich für die Bedürfnisse unserer Artillerie als ungenügend und ungenau. Die Vermessungsabteilung der 14. Armee machte sich sofort an die Herstellung einer neuen Karte 1 : 25,000, die gerade noch rechtzeitig der Truppe für das Einschiessen verausgabt werden konnte. Eine erstaunliche Arbeit war geleistet.

Im ersten Drittel des Oktober sammelten sich mit Bahntransport die Kräfte der 14. Armee östlich der Alpen. Nur einzelne schwere Batterien (Mörser und lg. 15 cm-Kanonen) gelangten mit der Bahn weiter vor nach Grahovo. Während die Divisionen hinten versammelt blieben und den Gebirgskrieg übten, wurde die Divisions- und Heeresartillerie alsbald nach Tolmein in Marsch gesetzt. Ihr Aufmarsch unterstand dem General von der Artillerie des Armeeoberkommandos. Es sollte ein schweres Stück Arbeit werden.

Für den Anmarsch standen nur zwei Passtrecken in das Tolmeiner Tal zur Verfügung, die nördliche über Podbrdo und Grahovo, die bei Polubino in das Tal mündet, und die südliche über Kirchheim-Tribura, die bei Luzia mündet. Letztere wurde auch

von der 2. Isonzo-Armee mitbenützt, ohne dass je eine klare Verantwortung für den Verkehr erzielt werden konnte. In das Flitscher Becken führte der Predil-Pass und der Mojstrowka-Pass. Die Passtrassen nach Tolmein ab Bischoflak sind 50 km lang, steil, schmal, mit scharfen Kehren und vielfach ohne Ausweichmöglichkeiten, so dass der Hin- und Rückverkehr besondere Massnahmen erforderte. Eine straff gegliederte Wegepolizei regelte den Verkehr nach Art des Blocksystems der Eisenbahn. Unterkunft war kaum vorhanden. In der Regel bezogen die Marschteile Biwak in vorher erkundeten und zugewiesenen kleinen steilen Seitentälchen. Das alles ergab schwierige Marschberechnungen, in die doch auch die unvermeidlichen Marschstockungen mit einkalkuliert werden mussten. Solche entstanden z. B. in den scharfen Kehren, in denen die besonders langen Lafetten verschiedener Kaliber abgeprotzt und durchgeschoben werden mussten.

Der Truppe war im Stellungskrieg die Marschzucht verloren gegangen, zudem wurde viel zu viel Ballast mitgeschleppt. Mit solchen Gewohnheiten musste aufgeräumt werden. Wenn trotzdem gefehlt wurde, blieb nichts übrig, als unzuständige Fahrzeuge in den Abgrund zu werfen.

Mit Beginn der Märsche setzte unaufhörliches Regenwetter ein, das den Strassenstaub in eine glitschige Masse umwandelte, die besonders den Kraftwagen für den Munitionstransport verhängnisvoll wurde. Eine erkleckliche Anzahl verunglückte durch Absturz. Das schwierigste am Marsch war indessen, dass zur Geheimhaltung nur nachts marschiert werden durfte, tagsüber wurde auf den verregneten Biwakplätzen in nassen Kleidern geruht. Der Truppe mussten ungewöhnliche Leistungen abgefordert werden.

Im Tolmeiner Becken und den anschliessenden Höhen war jedes nur irgend brauchbare Plätzchen für die Batteriestellungen ausgesucht, viele waren nur schwer zugänglich oder so eng, dass die Geschütze dicht gedrängt nebeneinander standen. So standen z. B. von einem schweren Bataillon:

1. Batterie s. F. Haub. Hangstellung in Tolmein.
2. Batterie dgl., Ostwand Tolmein auf kleiner Sandinsel des Tominskabaches nahe der Kriegsbrücke, von der aus die Geschütze auf die Insel herabgelassen wurden.
3. Batterie 10 cm K., in zwei Züge geteilt auf je einer schwer zugänglichen felsigen Kuppe. Geschütze mit Flaschenzügen hinaufgezogen.

Der durch den anhaltenden Regen anschwellende Bach überflutete Geschütze und Munition der 2. Batterie. Sie mussten geborgen werden. Dass solch ein Aufmarsch einschliesslich Mu-

munitionierung tagelang oder vielmehr nächtelang dauerte, kann nicht wundern. Manche Feuerstellungen durften wegen Einsicht des Feindes erst in der Nacht der Feuereröffnung (23./24. Okt.) bezogen werden. Bis dahin blieben die Geschütze in benachbarten Verstecken. Alles wurde sorgfältig maskiert, bei Tage war jede Bewegung in den Stellungen untersagt. Die Bedienung blieben zurückgezogen. Pferde und Fahrzeuge marschierten durch die Pässe nach den Versammlungsräumen der Divisionen zurück. Für sie war kein Platz vorhanden.

Es scheint auf diese Weise tatsächlich gelungen, den Aufmarsch der gewaltigen Artilleriemasse dem Feinde zu verbergen, trotzdem der drohende Angriff ihm nicht ganz unbekannt geblieben war. Nur über das «wo» sollen Zweifel geherrscht haben. Es bleibt indessen ganz unverständlich, dass die italienische Artillerie nicht dorthin offensiv wurde, wo Angriffe gemutmasst werden konnten. Der Austritt der Passtrassen in das Becken lag mit 5—6 km in wirksamer Entfernung von den italienischen Kammstellungen, in denen die Masse der Artillerie entwickelt war. Auf die Ausgänge konnte man sich bei Tage genau einschliessen und nachts manche Feuerwelle dorthin senden. Das verursachte dann mindestens Stockungen, die Marschkolonnen schlossen dicht auf. Man brauchte dann nur ein paar hundert Meter tiefer zu streuen und konnte verheerend wirken. Nichts von dem geschah. Auch in das Becken fiel wenig gesteigertes Störfeuer, meist mit immer sich gleich bleibender Schussrichtung, die umgangen werden konnte. Der ganze Aufmarsch hat unserer Artillerie nur 80 Mann Verluste gekostet. Er war am 17. Oktober beendet, die Munitionierung am 19. Oktober.

Wir richteten uns auf alle Fälle für längeren Kampf in der ersten Feuerstellung ein und legten Munition für drei Tage bei den Batterien nieder, d. h. 3000 Schuss für die leichte und 1800 Schuss für die mittlere Artillerie. Eine vierte Rate blieb in den Munitionslagern. Die österreichischen Batterien waren geringer munitioniert.

Dem Aufmarsch der Artillerie folgten die übrigen Angriffstruppen, hinter ihnen die für den Stellungswechsel eines Teiles der Artillerie nötigen Gespanne und Wagen. Den eintreffenden Divisionen wurde die Artillerie fertig übergeben. Nur sechs Batterien lg. 15 cm K. in Gegend Lubino blieben in Hand des Generals von der Artillerie als Armee-Artillerie. Von dort beherrschten sie bis über Karfreit hinaus der Länge nach das Isonzotal und trugen ihr Feuer über die Kämme weg weit ins Hinterland auf Verbindungen und Ortschaften auf Entfernungen, die den 10 cm K. der Divisionen nicht erreichbar waren.

Das Schiessen lediglich auf Grund von Rechnungen war noch nicht bekannt. Es musste daher eingeschossen werden.

Das Einschiessen begann am 16. Oktober und sollte erst am Vortage des Angriffs beendet sein. Es hatte sich in das übliche Störfeuer der Stellungendivisionen unmerklich einzugliedern, Nachprüfung am Vortage des Angriffs. Jede auffällige Feuersteigerung war zu vermeiden. Die Nachbararmeen deckten das Einschiessen durch lebhafteres Feuer.

Die Nacht vor dem Angriff (23./24. Okt.) blieb merkwürdig ruhig. Der Feind leuchtete vereinzelt mit Scheinwerfern durch den Sprühregen. Gesehen hatte er anscheinend nichts. Da unterbrach um 2 Uhr morgens eine mächtige Kanonade die nächtliche Stille, das durch vielfaches Echo zu einem Riesenspektakel anschwell. Die ermittelten feindlichen Artilleriestellungen und Unterkünfte wurden vergast, während das schwere Flachfeuer weit hinten Verwirrung in die Ortschaften und Befehlsstellen trug. Und wieder warteten wir vergeblich auf die Gegenwirkung der feindlichen Artillerie. Jetzt spätestens musste sie wissen, was die Stunde geschlagen hatte und ein Vernichtungsfeuer auf die Bereitstellungen unserer Infanterie auslösen. Die feindliche Artillerie lebte aber nur mässig auf und verstummte bald ganz, augenscheinlich unter der Einwirkung des Gases, das bis dahin von den Oesterreichern noch nicht angewendet worden war und sicherlich neben tatsächlicher auch eine moralische Wirkung gewann. Noch längst nicht alle Artilleriestellungen waren ermittelt und vergast.

Von 6 Uhr morgens ab wandte sich unser Brisanzfeuer zwei Stunden lang gegen die Infanteriestellungen und im direkten Schuss gegen die Scharfen der gefürchteten Kavernengeschütze. Nebelschwaden störten dabei die Beobachtung. Gegen die nahen Stellungen am Fuss der Höhen wirkten geradezu vernichtend die der Artillerie unterstellten Minenwerfer, unterstützt von einigen mittleren Steilfeuergeschützen. Die andere Artillerie schoss gegen die Hauptstellungen auf den Hängen und oben auf dem Kamm. Manche unsichtbare Waldstellung konnte dabei nicht oder nicht ausreichend gefasst werden. Im ganzen aber war das Feuer von durchschlagender Wirkung und hielt die Besatzungen in den Felsenhöhlen gefangen, wo sie dann von der stürmenden Infanterie überrascht wurden. Die Infanterie war des Lobes voll über die geleistete Unterstützung. Vortrefflich wirkte auch die Armeeartillerie (lg. 15 cm K.). Sie machte nach italienischem Bericht jede Bewegung bis weit hinten unmöglich und unterbrach die Verbindungen. Am 22. Okt. hatte ein offener Funkspruch des italienischen Generalkommandos 27 A. K. uns seinen Gefechtsstandpunkt bekanntgegeben. Die Nachricht behielten wir bis zum 24. still für uns, dann wurde am Angriffsmorgen das Generalkommando durch Feuerüberfall der 15 cm K. verjagt.

Es irrte von Stellung zu Stellung, funkte, wiederum offen, seinen neuen Standpunkt, wurde wieder gefasst und verlor, wie es selbst meldete, jeden Einfluss. Die obere Führung der Verteidigung von der Jeza ab südwärts war damit ausgeschaltet.

Nach Feuersteigerung, was die Geschütze hergeben konnten, brach um 8 Uhr auf der ganzen Front die Infanterie zum Sturm vor. Feindliches Sperrfeuer blieb aus, die italienische Artillerie war lahmgelegt. Eine kurze Feuerwalze führte unsere Infanterie durch die Talstellungen, dann sprang das Feuer in grossen Sätzen von Stellung zu Stellung durch die Hänge empor. Eine geschlossene Feuerwalze durchrollen zu lassen, war in diesem zerklüfteten Gelände unmöglich. Es schloss jede Ermittlung der jeweiligen Geländewinkel aus. Ohne eine solche Ermittlung wird aber bekanntlich die Walze gelegentlich rückläufig und schlägt in die eigene Infanterie. Für die Feuerauslegungen blieb man also auf Leuchtzeichen und Artillerieverbindungskommandos angewiesen. Sie versagten öfter, wie vorausgesehen, im Nebel und schwierigem Gelände, so dass die Infanterie mehrfach durch eigenes Feuer aufgehalten war.

Artillerieverbindungskommandos bedürfen für den Gebirgskrieg besonderer Ausbildung und starker Ausrüstung sowie zahlreichen Personals, um im Relaisdienst die Verbindungen wirksam zu halten. Das haben wir hier gelernt.

Der Nebel und Regen hat im übrigen dem Angreifer sich als Verbündeter erwiesen. Er verband der italienischen Artillerie die Augen. Die gefürchtete Flankierung der Kavernengeschütze blieb aus.

Die schnell im Isonzotal vordringende 12. Infanteriedivision konnte ihre Artillerie bald nachziehen, sonst aber blieb die stürmende Infanterie auf die Begleitung durch die Gebirgsartillerie angewiesen. Auch dieser gelang es nicht immer, engen Anschluss zu halten. Alle andere Artillerie vermochte nur mit Feuer zu begleiten und musste dann auf weiten Umwegen über Karfreit oder Luico und über Dobljar folgen. Erst am 27. Okt. morgens konnte als erste die leichte Artillerie des Alpenkorps über Luico den Anschluss an ihre Infanterie nördlich Cividale gewinnen. Schier unlösliche Verstopfungen auf der Strasse Tolmein-Karfreit hatten alle Bewegungen lahmgelegt. Am 25. Okt. gingen zwei Batterien Ig. 15 cm K. vor nach Idersko am Isonzo, um von dort mit grössten Schussweiten Cividale zu beschliessen, wohin alle Rückzugsstrassen der Italiener zusammenflossen.

Die nach dem ersten Durchbruch nicht mehr benötigte Artillerie wurde unter besonderem Kommando bei Tolmein für andere Verwendung bereitgestellt und die nicht verschossene Munition in Lagern gesammelt.

Die Schilderung der weiteren Begebenheiten bei der Artillerie während der Verfolgung bis zu den Kämpfen am Piave und Monte Grappa überschreitet den gesteckten Rahmen. Bei Flitsch-Tolmein war mit Hilfe der Artillerie eine der erfolgreichsten Durchbruchschlachten des Weltkrieges errungen, an die die Artillerie der Verbündeten noch heute mit Stolz zurückdenkt.

Um die Tokarniahöhe*)

Aus den Karpathenkämpfen des Weltkrieges.

Hauptmann i. d. R. Dr. Ing. N. Assam.

November 1914! Wie weit waren schon wieder die Sommertage der ersten Schlachten, da man sich mit leidenschaftlicher Begeisterung auf einen Feind gestürzt hatte, dessen unfassliche Uebermacht man nicht ahnte! Nun ruhten schon Tausende und Abertausende der Kameraden unter dem grünen Rasen des Blachfeldes und man kannte es jetzt, das harte unerbittliche Antlitz des Krieges, man wusste, dass nicht der erste Siegestaumel, sondern nur eiserne Hartnäckigkeit in allen Wechselfällen den Sieg herbeizwingen konnte. Nun ging es halt wieder einmal rückwärts und der hechtgraue Heerwurm kroch nach Westen. Marsch- und Trosskolonnen pflügten die grundlose galizische Landstrasse in der Richtung, aus der sie vor wenig Wochen gekommen waren, gleichmütig die erfahrenen alten Krieger, die ruhig und entschlossen aus wildbärtigen, wettergegerbten Gesichtern blickten, missmutig und innerlich hadernd die jungen Soldaten des letzten Marschbataillons, deren Ausbildung als Ueberrest der Friedenserziehung den Begriff Rückzug nicht gekannt hatte. Aber das war nun eben der Krieg! Das zweite grosse Ringen auf den blutgetränkten Feldern um Przemysl war abermals unglücklich für Oesterreichs Heerbann verlaufen und nun zogen in den Reihen der Armee auch das Kärntner Infanterieregiment Nr. 7 seit 4. November gegen den Karpathenkamm.

Marschieren und marschieren! Heute 30, morgen 40 km zwischen den Füßen, heute triefend vor Nässe, morgen belächelt von einer kargen Herbstsonne. Immer aber umgeben von einem kalten, fremden Land, das da lag mit seinen unendlichen Feldern, den tiefeingeschnittenen, tausendfach gewundenen Wiesebächen, flachen Geländewellen, elenden Dörfern, schwer gekuppelten griechischen Kirchen und protzigen Pfarrhöfen. Immer erdrückt von einer schweren Winterrüstung, die den alten Kalbfellturner schon lange nicht mehr kannte, weil er als zu klein und unpraktisch nicht entsprach, und dafür den heimischen Ruck-

*) Kote 695, 5 km östlich vom Duklapass.